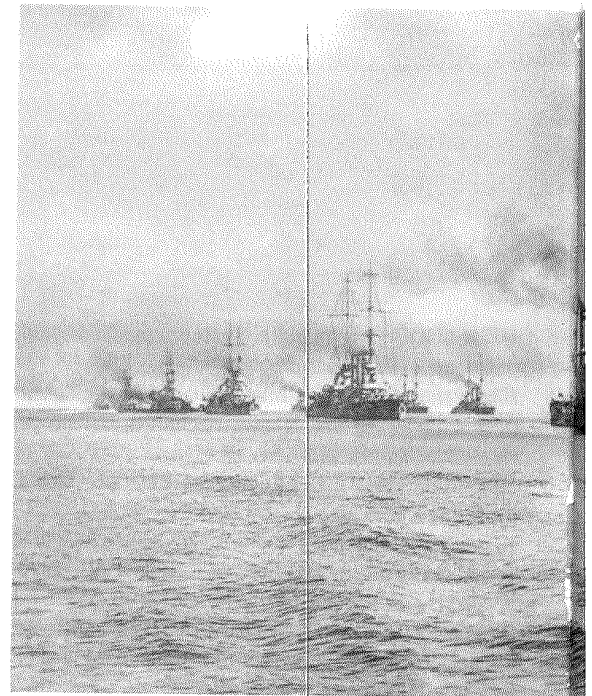


## Wie werden die KRIEGE DES 21. JAHRHUNDERTS aussehen?

In einer von der Forschungsliteratur zumeist übersehenen [1] Passage seines Werkes »Vom Kriege« hat der preußische Kriegstheoretiker Carl von Clausewitz den Krieg als ein »wahres Chamäleon« bezeichnet: Beständig wechsele er seine Erscheinungsformen und passe sich dabei den veränderten sozio-politischen Bedingungen an, unter denen er geführt werde. Clausewitz hat diese Metapher erläutert, indem er drei Elemente der Kriegführung voneinander unterschieden hat: die ursprüngliche Gewaltsamkeit seines Elements, die Kreativität der strategischen Planer und die Rationalität der politischen Entscheider. [2] In jedem dieser drei Bereiche kommt es mit der gesellschaftlichen Entwicklung, den Veränderungen der politischen Verhältnisse, dem technologischen Fortschritt und schließlich dem kulturellen Wandel beständig zu Veränderungen. Was die Erscheinungsformen des Krieges freilich am stärksten und folgenreichsten beeinflusst, ist die Interdependenz zwischen elementarer Gewaltsamkeit, strategischer Kreativität und politischer Rationalität. Welche Erscheinungsformen das »Chamäleon« Krieg im 21. Jahrhundert voraussichtlich annehmen wird, entwickelt der folgende Beitrag.

Im Sinne von Clausewitz wird man es als die besondere Kreativität des Partisanenkriegstheoretikers Mao Tse-tung bezeichnen können, dass er die Langsamkeit bzw. die *Beschleunigung des Geschehensablaufs* als Chance zu erfolgreichem bewaffneten Widerstand gegen einen militärtechnologisch wie organisatorisch überlegenen Gegner entdeckt und so den Kleinen Krieg, der zuvor eher als begleitende Strategie des Großen Krieges konzipiert worden war, in den Status einer selbständigen politisch-militärischen Strategie erhoben hat. Technologisch und organisatorisch überlegene Militärapparate tendieren zur Beschleunigung des Kriegsgeschehens, weil sie dadurch ihre Überlegenheit am besten zur Geltung bringen können: Murats Kavallerie, die in schneller überholender Verfolgung den von Napoleon auf dem Schlachtfeld geworfenen Gegner zertrümmerte; Guderians Panzer, die schmale Durchbrüche nutzten, um tiefe Schneisen in die gegnerische Front zu schlagen; schließlich Schwarzkopfs Kampfbomber und Lenkraketen, die im 2. Golfkrieg die irakischen Kommando- und Versorgungsstrukturen paralyisierten, bevor der Bodenkrieg überhaupt begann. Helmuth von Moltke d.Ä. hat die deutschen Einigungskriege von 1866 und 1870/71 nicht zuletzt darum mit so überlegenem strategischen Geschick geführt, weil er die Ressourcen der Beschleunigung ungleich besser zu nutzen wusste als seine Gegner.

Man könnte darum meinen – und der französische Geschwindigkeitstheoretiker Paul Virilio und seine Anhänger sind bis heute dieser Auffassung [3] –, dass die Entwicklung des Kriegsgeschehens kontinuierlich den Imperativen der Beschleunigung folgt und in kriegerischen Auseinandersetzungen den Sieg davonträgt, wer über die größeren Beschleunigungspotentiale verfügt und sie effektiv zu nutzen versteht. Clausewitz' Chamäleonsmetapher hingegen bringt zum Ausdruck, dass die Geschichte des Krieges solch einsinnigen Entwicklungsmodellen nicht folgt, sondern ungleich komplexeren Zusammenhängen unterliegt. Beschleunigung



nämlich hat ihren Preis, und der besteht vor allem in einem sich beständig vergrößernden logistischen Aufwand, einem sich infolgedessen verringern den Anteil von Kampfverbänden am Gesamtaufgebot der Truppen, einem sich beständig erhöhenden Finanzierungsbedarf modern ausgerüsteter Truppen und schließlich einer wachsenden Störanfälligkeit sowie Verwundbarkeit des Militärapparats. [4] Maos Kreativität bestand darin, sich auf den Wettlauf um die größere Beschleunigung nicht einzulassen, da der für seine Bauernarmee ohnehin nicht zu gewinnen war, sondern aus der Schwäche eine Stärke zu machen: Gegen das Prinzip der Beschleunigung setzte er die Langsamkeit als Prinzip, etwa indem er den Partisanenkrieg als »den lange auszuhaltenden Krieg« definierte. Partisanische Strategie bestand danach darin, alle Möglichkeiten wahrzunehmen, den Gegner den *Preis der Beschleunigung* auch wirklich zahlen zu lassen. Wie effektiv dies sein kann, haben die Amerikaner in Vietnam schmerzlich erfahren müssen.

Die Kriege des 21. Jahrhunderts, soviel wird man aus der strategischen Bedeutung von Verlangsamung im Zeitalter der Beschleunigung lernen können, werden auf keinen Fall eine lineare Fortsetzung der Entwicklungslinien des 20. Jahrhunderts darstellen. Und über Sieg und Niederlage werden in ihnen wohl auch nicht so ohne weiteres die größeren materiellen Ressourcen und der fortgeschrittenere Stand der technologischen Entwicklung entscheiden. Und doch wird den ökonomisch hochentwickelten, politikpartizipatorisch-rechtsstaatlich verfassten und in ihrer Mentalität postheroischen Gesellschaften des Westens nichts anderes übrig bleiben, als die militärtechnologische Entwicklung weiter voranzutreiben, wenn sie mit militärischen Mitteln reaktionsfähig bleiben wollen. Einen »lange auszuhaltenden Krieg« im Sinne Mao Tse-tungs zu führen sind sie nämlich nicht in der Lage. Da sie – und das unterscheidet postheroische von heroischen Gesellschaften – auf Tausch und nicht auf

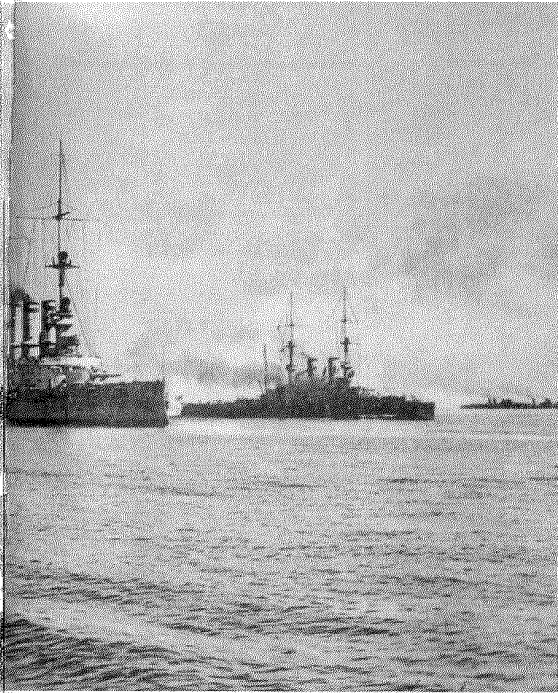


Abb. 1  
Kriegsschiffe können als Symbol für symmetrische Rüstungswettläufe stehen, die das 19. und 20. Jahrhundert geprägt haben. Durch überlegene Militärtechnik sollten eigene Verluste bei kriegerischen Auseinandersetzungen vermieden oder zumindest minimiert werden. (Foto: Deutsche Hochseeflotte der Kaiserlich Deutschen Marine, Wehrgeschichtliches Ausbildungszentrum Marine-schule Mürwik, Flensburg)

Opfer programmiert sind, werden sie alles daransetzen, um eigene Verluste bei kriegerischen Auseinandersetzungen zu vermeiden oder doch zu minimieren, und das ist nur mit überlegener Militärtechnik möglich. Die Rüstungswettläufe des 21. Jahrhunderts werden im Wesentlichen keine symmetrischen Rüstungswettläufe sein, wie es die des 19. und 20. Jahrhunderts waren, vom Schlachtflottenbau in Deutschland und England bis zur Konkurrenz der nuklearen Trägersysteme in den USA und der Sowjetunion, sondern es wird sich um asymmetrische Konkurrenzen zwischen High-tech- und Low-tech-Waffen handeln. Seit dem 11. September wissen wir, dass selbst Teppichmesser, wenn sie zur Entführung von Passagierflugzeugen genutzt werden, um mit diesen Gebäude und Städte anzugreifen, dazu dienen können, eine Supermacht in ihren Grundfesten zu erschüttern.

Strategische Kreativität kann sich freilich nicht unabhängig von den beiden anderen Elementen der Clausewitzschen Trias entfalten: der genuine Gewaltbarkeit des Krieges und der politischen Rationalität der Entscheidungsspitzen. So lässt sich das Prinzip einer systematischen Verlangsamung des Gewaltgeschehens nur dort erfolgreich anwenden, wo die ganz überwiegende Mehrheit der Bevölkerung keine andere Lösung der sozialen, ökonomischen und politischen Probleme mehr sieht als in der Führung eines verlustreichen und zerstörungintensiven Krieges. Nur unter dieser Voraussetzung wird sie die Partisanenverbände logistisch unterstützen, mit dem Gegner nicht kollaborieren und immer wieder aufs neue ihre jungen Männer (und Frauen) für den Krieg rekrutieren lassen. Wo dies nicht der Fall ist, bewegen sich die Partisanen in der Bevölkerung nicht wie die Fische im Wasser, sondern geraten ins Trockene, wo sie eine leichte Beute des Gegners werden.

Die zur Zeit beobachtbaren Entwicklungstrends lassen erwarten, dass es im 21. Jahrhundert große Bevölke-

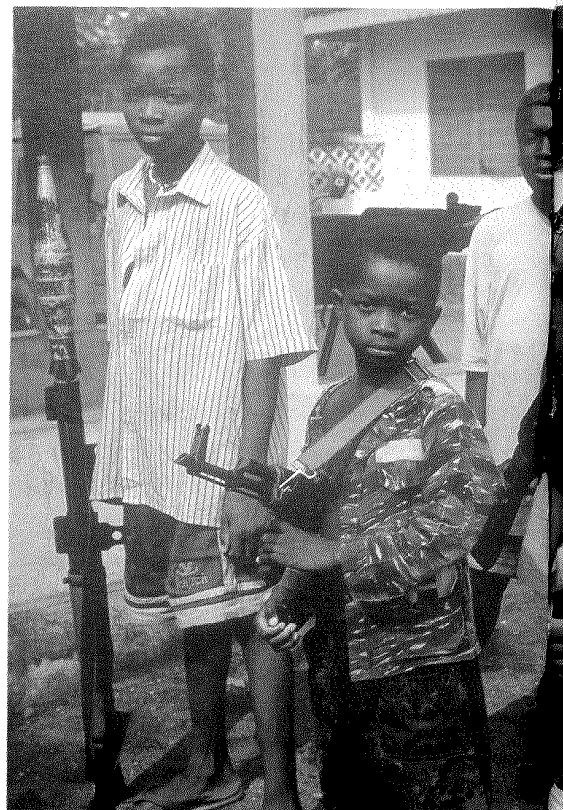
rungsterteile geben wird, die im Durchstehen solcher Kriege die einzige Zukunftschance sehen. Wachsende Umweltrisiken, wie der Mangel an Trinkwasser, die fortschreitende Wüstenbildung, aber auch der Anstieg des Meeresspiegels, eine sich verschärfende Ungleichverteilung von Wirtschaftsgütern, Bildungschancen und Lebensbedingungen im globalen Maßstab, die Ungleichheit der demographischen Entwicklung und die damit verbundenen Migrationswellen, die Instabilität der internationalen Finanzmärkte und die schwindende Fähigkeit der Staaten zur Kontrolle ihrer Währung und Steuerung ihrer Wirtschaft, schließlich der in einigen Regionen rapide voranschreitende Staatszerfall – all dies bietet hinreichenden Grund zu der Annahme, dass Viele eher in der gewaltsamen Veränderung als einer friedlichen Entwicklung die Chance der Zukunftsgewinnung sehen werden. Gewaltanwendung als Zukunftsinvestition wird dann ein zentrales Element ihrer politischen Rationalität sein, und darum werden sie nicht nur verheerende Kriege um überlebenswichtige Ressourcen führen, sondern auch bereit sein, asymmetrische Kriege gegen unendlich überlegene Gegner zu beginnen.

Diese Gegner sind gerade infolge ihres fortgeschrittenen sozio-ökonomischen Entwicklungsgrades hochgradig verwundbar, und diese Verwundbarkeit können sie auch durch eine noch so große militärische Überlegenheit nicht zum Verschwinden bringen. Im Prinzip ist der Krieg für sie nämlich politisch wie ökonomisch völlig unattraktiv geworden. Er kostet mehr, als er einbringt. Postheroische Gesellschaften haben als höchstes Wert die Erhaltung des menschlichen Lebens und, damit verbunden, die Vermehrung und Intensivierung individueller Glückserfahrungen. Verteidigungsanstrengungen stellen für sie also eine Art Abkauf von kollektiver Gewaltandrohung dar. Dementsprechend wird spätestens seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs in den westlichen Gesellschaften jede Art von Rüstung als Verteidigung begründet; sie dient nicht der Kriegsvorbereitung, sondern der Kriegsverhinderung. Würde die sozio-politische Welt nur aus solchen Gesellschaften bestehen, so wäre Kants Vorstellung vom Ewigen Frieden wohl längst Realität. [5] Aber das hätte zur Voraussetzung, dass sich alle Gesellschaften einem Entwicklungspfad unterwürfen, der dem Vorbild der westlichen Säkularisation von Politik, der gesellschaftlichen Individualisierung und schließlich der Pluralisierung der Werte folgt. Gerade dagegen aber kämpfen die verschiedenen Fundamentalismen, die ja keineswegs zurückgebliebene Traditionsbestände verteidigen, sondern eine Reaktion auf Modernisierung nach westlichem Muster darstellen. Das Dilemma, das die sozio-politischen Entwicklungsprozesse der beiden

letzten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts bereits bestimmt hat, wird auch für das 21. Jahrhundert prägend sein: dass eine durch Tausch und Kooperation vergesellschaftete Welt auf Voraussetzungen beruht, die nur bei einer weitgehenden Einebnung religiöser, zivilisatorischer und kultureller Besonderheiten gegeben sind. Neben dem Kampf um andere Verteilungsregeln für Wirtschaftsgüter, Bildungschancen und Lebensbedingungen dürfe es also die Verteidigung kultureller Identitäten sein, die immer wieder als ein zu Kriegen motivierendes Element auftreten wird. Vor allem aber wird von einer friedensoptimistischen Entwicklungstheorie übersehen, dass gerade durch die sozio-ökonomische Entwicklung neue Chancen für ertragreiche Gewalt- und Kriegsökonomien entstehen. Die Kriege des ausgehenden 20. Jahrhunderts haben einen Großteil ihrer Ressourcen daraus bezogen, dass sie verdeckt oder offen an die Friedensökonomien des reichen Nordens angedockt haben. [6]

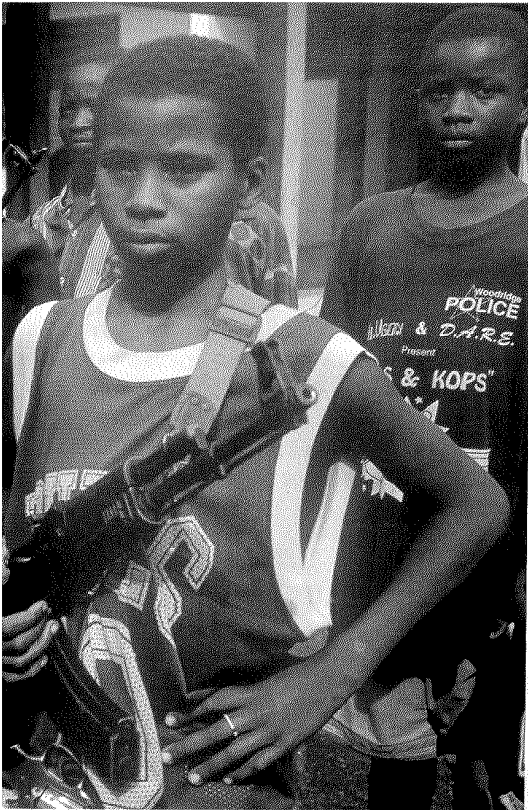
Diese Kriege werden wohl kaum auf die Armutregionen der Erde, also Teile Mittel- und Südamerikas, Schwarzafrika, sowie Zentral- und Südostasiens, beschränkt bleiben, sondern über unterschiedliche Kanäle auch die reichen Regionen auf der Nordhalbkugel erfassen. Diese sind durch den Süden zwar nicht mit herkömmlichen militärischen Mitteln angreifbar. Aber hier gilt, dass es sich beim Krieg um ein Chamäleon handelt, das sich den entsprechenden sozio-politischen Konstellationen anpasst; sein Identifikationsmerkmal ist allein die Gewaltsamkeit als sein ursprüngliches Element. Der 11. September hat eine Vorstellung davon gegeben, wie eine der neuen Formen des Krieges aussehen und in welchem Ausmaß es dabei zu einer schrittweisen Entmilitarisierung des Krieges kommen könnte.

Entmilitarisierung des Krieges heißt: Die Kriege des 21. Jahrhunderts werden nur noch zu einem Teil von Soldaten und im Wesentlichen nicht mehr gegen militärische Ziele geführt werden. Schon jetzt ist eine Wiederkehr jener Formen von Kriegerertum zu beobachten, das in Europa mit der Verstaatlichung des Kriegswesens im Verlaufe des 16. und 17. Jahrhunderts zum Verschwinden gebracht und durch diszipliniertes Militär ersetzt worden ist. Auch die militärischen Ziele der Gewaltanwendung sind über weite Strecken von zivilen Zielen abgelöst worden: beginnend bei Städten und Dörfern, die von Milizenführern und Warlords überfallen und ausgeplündert werden, bis hin zu den Symbolen politischer und wirtschaftlicher Macht, die am 11. September zum Angriffsziel der Terrorkommandos geworden sind. Auch die Mittel, mit denen diese Angriffe durchgeführt werden, sind immer seltener



genuin militärischer Art. So sind die als zivile Nutzfahrzeuge konstruierten Toyota-Pick-ups in den afrikanischen und zentralasiatischen Kriegen zum Symbol des Auftretens von Milizen und Warlords geworden, die als Truppentransporter und schnelle Gefechtsfahrzeuge gleichzeitig dienen. Aber auch die Terroranschläge vom 11. September waren nur möglich durch die Umfunktionalisierung von ziviler Infrastruktur, in diesem Fall Passagierflugzeuge, in Angriffswaffen.

Was bei den Anschlägen vom 11. September, vor allem aber auch bei den Attentatsserien in Israel als eine spezifische neue Bedrohung wahrgenommen wurde, ist das Auftreten von Akteuren, die ihren Körper zur Waffe machen und dabei den Erfolg ihrer Gewaltanwendung mit dem sicheren Tod verbinden. Nur durch den Verzicht auf die Planung und Sicherung von Rückzugswegen sind ihre Anschläge möglich geworden. Sie gleichen, mit anderen Worten, ihre waffentechnische Unterlegenheit dadurch aus, dass sie auf jegliche Überlebenschance verzichten. [7] Man mag dies aus einer Reihe von guten Gründen für moralisch verwerflich halten, doch wird sich kaum bestreiten lassen, dass sich hier eine neue Form von Heroismus entwickelt hat, die für die postheroischen Gesellschaften des Westens nicht nur in *instrumenteller Hinsicht*, sondern auch durch ihre *Symbolik* hochbedrohlich ist. In diesen neuen Aktionsformen des Terrorismus liegt neben dem blutigen Nachweis der Verwundbarkeit der angegriffenen Gesellschaften eine weitere Botschaft: dass sie, weil sie an der Erhaltung und Wahrung des Lebens orientiert sind, gegen zum Selbstopfer des Lebens bereite Akteure auf Dauer unterliegen werden. Demonstrative Selbstopfer kommunizieren eine Form von Verachtung gegenüber Gesellschaften, die die Idee des Opfers aus den Prinzipien der sozialen Selbstorganisation ver-



bannt haben und sich seiner allenfalls metaphorisch bedienen. [8] Die Strategen des Terrors haben erkannt, dass gerade postheroische Gesellschaften durch heroische Einzeltäter in ihrer Funktionsweise wie ihrer Selbstgewissheit hochgradig verletztlich sind. Das ist ein weiteres Beispiel für jene strategische Kreativität, die nach Clausewitz ein zentrales Element des Chamäleons Krieg ausmacht.

Von der strategischen Nutzung der Entschleunigung gegen die von Beschleunigung profitierenden Militärapparate bis zur Neuentdeckung des Opfers als Bedrohung tauschvermittelter Gesellschaften – es sind fast immer asymmetrische Strategien, die für die jüngsten Veränderungen des Kriegsgeschehens charakteristisch sind. Die Kriege des 21. Jahrhunderts, so lässt sich prognostizieren, werden in ihrer überwiegenden Mehrzahl asymmetrische Kriege sein, und vor allem dadurch unterscheiden sie sich von den Kriegen in der europäischen Geschichte der Neuzeit, die symmetrische Kriege waren. Symmetrien gegenseitigen Gewaltgebrauchs beruhen auf einer Fülle von Voraussetzungen, von denen die wichtigste die wechselseitige Anerkennung der Gewaltakteure als *gleichartig* ist. Aber die Anerkennung von Gleichartigkeit, die durch die Inklusion des Kontrahenten in das für den Kämpfer verbindliche Wertesystem (Ritterlichkeit), aber auch durch die gemeinsame Unterordnung unter ein rechtsförmiges Regelwerk (Völker- und Kriegsrecht) erfolgen kann, beruht auf Gleichheitsannahmen, die faktisch weitgehend erfüllt sein müssen: tendenziell gleiche Bewaffnung, keine strategischen Informationsungleichgewichte und gesellschaftlich analoge Formen der Rekrutierung und Ausbildung von Kämpfern. Auf dieser Grundlage ist eine Limitierung des Gewaltgebrauchs möglich, die etwa darin bestehen kann, dass

Gewalt nur zwischen diesen Gleichen, die sich wechselseitig als Kombattanten zu identifizieren in der Lage sind, angewandt wird. Ungleiche werden von zielgerichteter Gewaltanwendung verschont, unter der Voraussetzung freilich, dass sie sich ihrerseits grundsätzlich des Gewaltgebrauchs enthalten. So kann die Gewalt auf Orte und Räume begrenzt bleiben: vom Duellplatz über das Schlachtfeld bis zur Front. Symmetrische Kriege sind darum in der Regel Kriege begrenzten Gewaltgebrauchs; asymmetrische Kriege hingegen tendieren zur Ausweitung und Diffusionen der Gewalt in alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens. Symmetrische Kriege sind in der Regel eher kurz, asymmetrische Kriege hingegen tendieren dazu, sich über lange Zeiträume hinzuziehen. [9]

Für die symmetrischen Kriege der europäischen Neuzeit war charakteristisch, dass es *zwischenstaatliche* Kriege waren. Mit der Durchsetzung des Staates als Kriegsmonopolist war sichergestellt, dass in Europa nur Staaten gegeneinander Kriege führten, und dies wurde zur institutionellen Garantie der Gleichartigkeitsvoraussetzungen und Anerkennungsbeziehungen symmetrischer Kriegführung. Erst mit dem Vernichtungskrieg im Osten und den strategischen Bombenangriffen auf städtische Wohnviertel im Zweiten Weltkrieg sind die auf dieser Grundlage hergestellten Limitierungen der Gewaltanwendung definitiv durchbrochen worden. Bis dahin wirkte der Staat als Grenzzieher: Er unterschied zwischen Innen und Außen, Freund und Feind, Krieg und Frieden, Militär und Polizei, Loyalität und Verrat usw. Lange Zeit ist in der einschlägigen Literatur der innergesellschaftliche Krieg bzw. der Bürgerkrieg als Oppositionsbegriff zum zwischenstaatlichen Krieg angesehen und benutzt worden, aber auch dieser Oppositionsbegriff hing am Bezugssystem der Staatlichkeit, insofern er auf dessen Grenzziehungen rekurrierte. Bürgerkrieg ist der symmetrische Oppositionsbegriff zu Staatenkrieg. Der asymmetrische Oppositionsbegriff, der inzwischen zunehmend Verbreitung findet, ist *transnationaler Krieg*, und für ihn ist kennzeichnend, dass die Grenzziehungen des Staates keine Rolle mehr spielen: Er überschreitet Staatengrenzen, ohne als zwischenstaatlicher Krieg geführt zu werden (was bei den Kriegen in und um Angola, Zaire/Kongo, Somalia und Afghanistan der Fall ist), er ist gekennzeichnet durch einen beständigen Wechsel von Freund und Feind, alle institutionellen Kompetenzzuweisungen der Gewaltanwendung, wie die von Militär und Polizei, lösen sich auf, Kriegshandlung und Verbrechen werden ununterscheidbar, und ein Ende des Kriegs in Form eines Friedensschlusses gerät außer Sicht. Solche Kriege, die bereits in den letzten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhun-

Abb. 2  
Die Rüstungswettläufe des 21. Jahrhunderts werden im Wesentlichen keine symmetrischen Rüstungswettläufe sein, wie es die des 19. und 20. Jahrhunderts waren; hingegen wird es sich um asymmetrische Konkurrenzen zwischen High-tech- und Low-tech-Waffen handeln. Seit dem 11. September wissen wir, dass selbst Teppichmesser, wenn sie zur Entführung von Passagierflugzeugen genutzt werden, um mit diesen Gebäude und Städte anzugreifen, dazu dienen können, eine Supermacht in ihren Grundfesten zu erschüttern.  
(Foto: Kindersoldaten der RUF in Lunsar, Sierra Leone; Sebastian Bolesch/Das Fotoarchiv)



**Prof. Dr. Herfried Münkler**  
 Jg. 1951; Studium der Politikwissenschaft, Germanistik und Philosophie in Frankfurt/M.; 1981 Promotion, 1987 Habilitation. Seit Frühjahr 1992 Professor für Theorie der Politik an der Humboldt-Universität zu Berlin. Seit Dezember 1992 Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.

**Kontakt**

Humboldt-Universität  
 zu Berlin  
 Philosophische Fakultät III  
 Institut für Sozialwissenschaften / Politikwissenschaft  
 Ziegelstr. 13c  
 10117 Berlin  
 Tel.: (030) 2093-1424  
 Fax: (030) 9417-1324  
 E-Mail:  
 herfried.muenkler@  
 rz.hu-berlin.de

derts vermehrt aufgetreten sind, dürften neben partisanisch-terroristischen Kriegen das Gewaltgeschehen des 21. Jahrhunderts über weite Strecken bestimmen.

Gibt es Möglichkeiten, die hier skizzierten Entwicklungen zu blockieren oder sie zumindest zu verlangsamen? Wahrscheinlich lassen sich die Privatisierung der Kriegsgewalt, die Asymmetrisierung der Gewaltstrategien und die Autonomisierung ehemals in politisch-militärische Strategien eingebundener Gewalt-elemente nur durch eine Restabilisierung von Staatlichkeit im Weltmaßstab effektiv zügeln, insofern Staaten politischen Rationalitätskriterien unterliegen, die mit diesen Entwicklungen nicht zu vereinbaren sind. [10] Die unter dem Sammelbegriff der Globalisierung zusammengefassten Entwicklungstrends lassen jedoch bezweifeln, dass eine solche Wiederverstaatlichung der Politik im Weltmaßstab möglich sein wird. Obendrein wird sie nur dann den gewünschten Erfolg haben, wenn in diesen Staaten tendenziell korruptionsresistente Eliten an die Macht gelangen. Auch dies dürfte unter Zugrundelegung aktuell zu beobachtender Entwicklungen eher unwahrscheinlich sein. Die Kriege des 21. Jahrhunderts werden darum in ihrer Mehrzahl keine mit großer Feuerkraft und gewaltigen Militärpotentialen geführten Kriege sein. Sie werden eher vor sich hin schwelen; weder ein Anfang noch ein Ende wird präzise auszumachen sein, und vor allem werden die Trennlinien zwischen Kriegsparteien und international organisierter Kriminalität immer weiter erodieren. Einige bestreiten darum schon jetzt, dass es sich dabei um Kriege handelt. Sie übersehen, dass vor der Verstaatlichung des Krieges in Europa Söldnertum und Banditenunwesen schon einmal eine enge Verbindung eingegangen waren. Das Chamäleon Krieg dürfte Erscheinungsformen annehmen, die denen des 14. bis 17. Jahrhunderts in vieler Hinsicht ähneln.

**Anmerkungen**

- [1] Eine Ausnahme bildet die im Jahre 2000 an der Philosophischen Fakultät III der Humboldt-Universität angenommene Habilitationsschrift von *Andreas Herberg-Rothe*: *Das Rätsel Clausewitz. Politische Theorie im Widerstreit*, München 2001, insbes. S. 98ff.
- [2] *Carl von Clausewitz*: *Vom Kriege*. 19. Aufl. hrsg. von Werner Hahlweg, Bonn 1980, S. 212f.
- [3] Aus dem umfangreichen Werk *Virilios* vgl. vor allem seinen Essay *La vitesse de libération*, Paris 1995, dt. unter dem Titel *Fluchtgeschwindigkeit*, München 1996.
- [4] Neben der Verfügbarkeit der Atombombe ist es vor allem die Aufblähung der logistischen Strukturen moderner Armeen, auf der Martin van Creveld in seinem vieldiskutierten Buch *The Transformation of War*,

New York 1991 (dt. unter dem Titel *Die Zukunft des Krieges*, München 1998) die These begründet, dass die Kriege der Zukunft nicht mehr mit konventionellen Armeen geführt würden.

[5] So hat etwa Klaus-Jürgen Gantzel die These vertreten, nach Durchsetzung einer kapitalistischen Vergesellschaftung im Weltmaßstab werde der Krieg als Modus der Aneignung von Gütern und Dienstleistungen verschwinden; *Klaus-Jürgen Gantzel*: *Kriegsursachen – Tendenzen und Perspektiven*; in: *Ethik und Sozialwissenschaften*, Nr. 8, 1997, Heft 3, S. 257–266.

[6] Bistlang ist der Ökonomie der neuen Kriege vor allem in der angelsächsischen und der französischen Forschung eine größere Aufmerksamkeit gewidmet worden; vgl. hier zusammenfassend *François Jean/Jean-Christophe Rufin* (Hrsg.): *Ökonomie der Bürgerkriege*, Hamburg 1999, sowie *Mats Berdal/David Malone* (Hrsg.): *Greed and Grievance. Economic Agendas in Civil Wars*, Boulder/London 2000.

[7] Eine ausführliche Darstellung jüngerer wie älterer Formen des sog. Selbstmordattentats findet sich bei *Christoph Reuter*: *Mein Leben ist eine Waffe. Selbstmordattentäter – Psychogramm eines Phänomens*, München 2001.

[8] Vgl. dazu *Herfried Münkler/Karsten Fischer*: »Nothing to kill or die for...« – Überlegungen zu einer politischen Theorie des Opfers; in: *Leviathan*, 28. Jg. 2000, Heft 3, S. 343–362, sowie *Herfried Münkler*: *Terrorismus als Kommunikationsstrategie*. Die Botschaft des 11. September; in: *Internationale Politik*, 56. Jg., 2001, Heft 12, S. 11–18.

[9] Diese Unterschiede sind eingehend behandelt bei *Mary Kaldor*: *Neue und alte Kriege. Organisierte Gewalt im Zeitalter der Globalisierung*, Frankfurt/M. 2000.

[10] Diese Überlegung ist ausführlicher entwickelt in *Herfried Münkler*: *Die Kriege der Zukunft und die Zukunft der Staaten*; in: *Wolfgang Knöbl/Gunnar Schmidt* (Hrsg.): *Die Gegenwart des Krieges. Staatliche Gewalt in der Moderne*, Frankfurt/M. 2000, S. 52–71.

**Weiterführende Literatur des Autors**

*Herfried Münkler* (2002): *Die neuen Kriege*, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt.  
*Herfried Münkler* (2002): *Über den Krieg. Stationen der Kriegsgeschichte im Spiegel ihrer theoretischen Reflexion*, Weilerswist, Velbrück Wissenschaft.